

21. Da kommt er herangekrochen, bleich, lachend, hohläugig - der Wahnsinn; still, ohne Laut drückt er die Pantherzähne in mein wirres Hirn, leckt mit seiner feinen, spitzen Zunge an meinem Herzen.

(Brachvogel, Narziß, II.)

22. Bevor ich das Manuskript in die Druckerei schicke, lese ich es wohl zwei- oder dreimal durch. Denn dann habe ich nachher bei der Korrektur nichts mehr am Werk zu streichen und zu berichtigen.

23. Der Mensch ist nur darum mit seinem Geschicke unzufrieden, weil er noch nicht begriffen hat, wie notwendig dasselbe ist und wie folgerichtig es eintritt. Wenn er so einsichtig wäre, das alles in klarem Licht zu erblicken, so würde er das Schicksal in seiner unumgänglichen Notwendigkeit nur noch bewundern müssen.

24. Während ich ihn zu meinem Bundesgenossen hatte und jeden Tag mit ihm verkehrte, fiel mir an allem, was er tat, nichts Verdächtiges auf. Erst, als wir uns ausgesprochene Feinde geworden waren, kam mir auf einmal manches zum Bewußtsein, was man mir einst über ihn erzählt hatte und woran ich nicht gern denken mochte. Und jetzt erst sah ich ein, wie unedel der Mensch eigentlich an mir gehandelt hatte.

25. Wer mitten in einer Gesellschaft sein Vaterland so arg verleumden hört und eine gleichgültige Miene dazu macht, der ist entweder ein Feigling oder ein Idiot.

26. Gestern abend traf ich seine Frau in der Stadt auf dem Weihnachtsmarkt. Sie wohnt jetzt bei ihrem alten Onkel auf dem Lande; sie war nur auf Einkäufe auf dem Markt.

Eugenio Coseriu

Sprachtheorie und Grammatik bei Sekiguchi¹

1. Darstellung

1.1 Auf den ersten Blick fällt Sekiguchi vor allem durch die ungeheure Fülle und Varietät des seinem Beschreibungsunternehmens und seinen Analysen zugrunde gelegten Sprachmaterials ("Beispielsammlung") sowie durch die Erfassung von oft übersehenen Zusammenhängen (eine Erfassung, die zum Teil schon aus seiner Klassifizierung der Sprachmaterialien deduzierbar ist) und durch vereinzelte, höchst originelle und scharfsinnige Interpretationen auf; bei näherer Betrachtung jedoch durch die Originalität seiner **Sprachauffassung** - leider nur teilweise und gelegentlich expliziert und ebenfalls vor allem aus der Klassifizierung der Materialien sowie aus gewissen Querverweisen zu deduzieren (typisch in dieser Hinsicht ist in seinem Nachlaß zum Beispiel der Ordner Nr. 32, *sphodra*: zu allerlei Formen der Elativität) - und die damit zusammenhängende bzw. daraus kohärent abgeleitete **Fragestellung in der Grammatik**.

1.2 Sekiguchi faßt die Sprache im allgemeinen ("langage") nicht als Gesamtheit von Zeichen für eine anders bzw. von der Sprache getrennt gegebene "Welt" auf, sondern eher als ursprünglich schon als sprachlich gegebene Welt, als Gesamtheit des sprachlich gestalteten menschlichen Denkens mit dessen subjektiver Dimension und dessen "Gegenständen" zugleich. Zentralbegriff in dieser Sprachauffassung bzw. "Sprachtheorie" ist *imi-keitai*, etwa: "Bedeutungsform, Bedeutungsgestaltung, Bedeutungstyp". Die Sprache im allgemeinen ist für Sekiguchi ein komplexes, fein differenziertes und zugleich offenes Gefüge von "Bedeutungsformen", d. h. von sprachlich (jedoch grundsätzlich voreinzelsprachlich) gestalteten Denkinhalten, von "möglichen" inhaltlichen Universalien. Eine Sprache stellt dann einerseits eine besondere Perspektive gegenüber diesen Universalien dar, eine besondere Auswahl aus deren Gesamtheit (etwa durch Vernachlässigung von gewissen Möglichkeiten und besondere Konzentration auf andere Möglichkeiten) - sozusagen eine historisch-konkrete und daher eigentümliche Realisierung von inhaltlichen Universalien (die jedoch als solche an und für sich weiterhin als

¹ Zusammenfassung eines am 1. September 1990 auf dem Sekiguchi-Symposium an der Keio-Universität in Tokio gehaltenen Vortrags

vor- und übereinzelsprachlich zu verstehen sind) -, und andererseits ein Gefüge von Instrumenten (Formen und Konstruktionen) zum Ausdruck dieser an und für sich übereinzelsprachlichen Inhalte. Eine Sprache ist zwar auch eine besondere Einteilung der "Erfahrung" und der Denkmöglichkeiten, ein Gefüge von jeweils einheitlichen Funktionen (die etwa ihren Formen entsprechen), diese Funktionen gehören jedoch für Sekiguchi eher zum Instrumentarium für den Ausdruck der Bedeutungsformen als zur Ebene dieser Bedeutungsformen selbst. Zwischen Bedeutungsformen und einheitlichen einzelsprachlichen Funktionen kann es grundsätzlich auch eine 1:1-Entsprechung geben, dies ist jedoch meist nicht der Fall. Zwar können Bedeutungsform und einzelsprachliche Funktion sozusagen "homolog" sein, d. h. eine bestimmte einzelsprachliche Funktion kann im Hinblick auf den Ausdruck einer bestimmten Bedeutungsform vorrangig - die bevorzugte Ausdrucksweise - sein, aber auch dies bedeutet nicht notwendigerweise 1:1-Entsprechung: Eine Bedeutungsform entspricht in der Regel mehreren einzelsprachlichen Funktionen (und Formen), und umgekehrt. Eine Bedeutungsform wäre z. B. die "Vielheit", für die zahlreiche Sprachen die homologe Funktion "Plural" haben; die Vielheit kann aber grundsätzlich auch in diesen Sprachen auch anders als durch den Plural ausgedrückt werden, und der Plural kann auch anderes als Vielheit ausdrücken.

1.3 Auch ist die Grammatik für Sekiguchi nicht Abgrenzung und Beschreibung der einzelsprachlichen grammatischen Gestaltung ("analytische" oder, nach Sekiguchi, "formbezogene" Grammatik) - oder wenn, dann nur sekundär, als Beschreibung des "Ausdrucksinstruments" -, sondern eben Feststellung und Beschreibung der Art und Weise, wie eine Einzelsprache die Bedeutungsformen ausdrückt. In diesem Sinne ist Sekiguchis Grammatik nicht Grammatik einer Einzelsprache, sondern jeweils Grammatik des Sprechens **mittels einer Sprache**, genauer, Grammatik der **Sprachverwendung**. Die Einheiten, die diese Grammatik in der jeweiligen Einzelsprache abgrenzt (Verwendungstypen), entsprechen zwar meist "Invarianten" der betreffenden Sprachnorm, dies jedoch nur vom Gesichtspunkt des betreffenden Sprachsystems und der analytischen Grammatik aus. Auch sind diese Einheiten nicht einzelsprachliche "Bedeutungen", und auch nicht außersprachliche "Bezeichnungen", sondern, wie in der tatsächlichen Sprachverwendung, "Bezeichnung-und-Sinn" zugleich und unterschiedslos. Durch diese Fragestellung ist Sekiguchis Grammatik der "synthetischen" Grammatik von Gabelentz, der onomasiologischen Grammatik von F. Brunot, der Transformationsgrammatik (insbes. in der Form der sog. generativen Semantik) und der Universalgrammatik von H. J. Seiler ("Aufgabengrammatik") ähnlich, jedoch mit keiner von diesen genau identisch. So kann z. B. die Fragestellung in der Bedeutungsformgrammatik keineswegs derjenigen der generativen Semantik gleichgesetzt werden, da für Sekiguchi die Bedeutungsform schon ein sprachlich (wenn auch vor- und übereinzelsprachlich) gestalteter Inhalt ist,

nicht bloß außersprachlicher Denkinhalt oder außersprachliche Bezeichnung. Zur Klärung ein Beispiel: im Falle eines Satzes wie *Peter wird von Hans geschlagen* würde die Fragestellung der generativen Semantik an erster Stelle die Äquivalenz in der Bezeichnung zwischen diesem Satz und *Hans schlägt Peter* (d. h. den bezeichneten außersprachlichen Tatbestand) betreffen; für die analytische Grammatik würde es sich an erster Stelle um eine Variante der einzelsprachlichen Funktion "**Passiv im Deutschen**" handeln; für Sekiguchi ginge es eher um die "Passivität" (die ja auch anders als durch das Passiv ausgedrückt werden kann).

1.4 Die Bedeutungsformgrammatik liefert also keine **Beschreibung** von Einzelsprachen als solchen; sie kann aber für die **Charakterisierung** von Einzelsprachen auf typologischer Ebene eingesetzt werden (dies schon durch die Feststellung der Besonderheit einer Einzelsprache gegenüber dem universellen Vorrat von Bedeutungsformen, der Konzentration des einzelsprachlichen Interesses auf gewisse Gebiete und der relativen Vernachlässigung anderer Gebiete usw.).

2. Leistung

2.1 Es handelt sich um die kohärenteste und in den insbes. für das Deutsche ausgeführten Teilen (an erster Stelle im großen Werk über den deutschen Artikel) um die differenzierteste und ausführlichste Grammatik der Sprachverwendung. Man kann sich vorstellen, welchen Umfang eine vollständige derartige Grammatik des Deutschen hätte, wenn man bedenkt, daß allein das Werk über den Artikel ca. 2300 Seiten umfaßt.

2.2 Eine Grammatik der Sprachverwendung im Sinne Sekiguchis wäre von grundlegender Bedeutung für die Übersetzung, da ja eben die (bisher meist nur von den Übersetzern intuitiv erfaßte) Gestaltung der Sprachverwendung die Hauptgrundlage der Übersetzungspraxis darstellt; ebenso für den praktischen Sprachunterricht.

2.3 Eine ausführliche Grammatik der Sprachverwendung ist die unentbehrliche Vorstufe für eine kohärent gebaute - und ausgebaute - Textlinguistik sowie insbes. für die Textsortenlinguistik.

3. Grenzen

3.0 Die Unzulänglichkeiten von Sekiguchis Grammatik sind sicherlich vor allem kontingent bedingt: Wegen der relativen Kürze der Zeit, in der sich Sekiguchi ganz der Wissenschaft und der Forschung widmen konnte, ist seine Grammatik nur unvollständig entwickelt und lückenhaft, in der Theorie noch

viel mehr als in der Praxis. Von dieser Begrenztheit der Leistungen von Sekiguchi kann man bei deren Bewertung absehen. Zum Teil weist aber Sekiguchis Grammatik auch eine ihr innewohnende Begrenztheit (intern motivierte Grenzen) auf, und zwar sowohl was ihren eigenen Gegenstand betrifft, als auch im Verhältnis zum Realgegenstand "Einzelsprache".

3.1.1 Es fehlt dieser Grammatik eine "Entdeckungsmethode" bzw. Entdeckungstechnik. Die Identifizierung und die Analyse der Bedeutungsformen wird weitgehend auf intuitiver Grundlage vorgenommen, z. T. mit Hilfe des Vergleichs von verschiedenen Sprachen (Sekiguchi war bekanntlich ein großer Sprachenkenner). Freilich sind Sekiguchis Resultate, seine Analysen und Interpretationen oft großartig, dies hängt aber so gut wie ausschließlich mit dem Einsichtsvermögen, ja mit der Genialität Sekiguchis, der ein Naturtalent war, nicht mit objektiven, objektivierbaren und übertragbaren Eigenschaften seiner Fragestellung und Methode zusammen. Die analytische Grammatik verfügt ja über eine Entdeckungsmethode (die Kommutations-technik); und die Transformationsgrammatik kann sich in objektiver Hinsicht auf die Äquivalenz bzw. Nicht-Äquivalenz in der Bezeichnung beziehen. Im Gegensatz z. B. zu Seiler hat Sekiguchi auch für kein Gebiet einen universellen Raster, ein ausführliches System von universellen Inhaltsmöglichkeiten (Bedeutungsformen) aufgestellt.

3.1.2 Eine weitere Unzulänglichkeit ist die Nichtberücksichtigung bzw. die allzu geringfügige Berücksichtigung der "Kenntnis der Sachen". Die Sprachverwendung ist nicht nur Verwendung von Sprache bzw. Einzelsprache, sondern auch Anwendung von "Weltkenntnis" im weitesten Sinn, so daß auch die konkret realisierten ("ausgedrückten") Bedeutungsformen nicht nur mittels des sprachlichen Instruments zustande kommen. Es handelt sich dabei zwar um eine Unzulänglichkeit fast aller Formen sowohl der heutigen als auch der traditionellen Sprachwissenschaft; für eine Linguistik der Sprachverwendung ist sie aber besonders gravierend.

3.1.3 Ebenfalls unzulänglich ist die Berücksichtigung des Wortschatzes und von dessen Beitrag auch eben zum Ausdruck von grammatischen Bedeutungsformen. Bei Sekiguchi wird zwar die Notwendigkeit, auch die grammatische Rolle des Wortschatzes zu berücksichtigen, gelegentlich klar erkannt (so z. B. im Falle der Elativität), in der Regel wird aber diese Rolle des Wortschatzes nur am Rande und nur vereinzelt (in Verbindung mit **bestimmten**, nicht für **alle** Bedeutungsformen) berücksichtigt. Hier leistet die onomasiologische Grammatik von Brunot mehr als die von Sekiguchi.

3.2 Begrenztheit bzw. Unzulänglichkeit im Verhältnis zur Realität der Sprachen: die synthetische Grammatik kann nicht die analytische ersetzen noch diese als bloße "Hilfswissenschaft" einbeziehen. Die Frage: "Wie ist eine Sprache als solche inhaltlich gestaltet, welches ist die ihr eigene inhaltliche Struktur?" ist und bleibt die Hauptfrage der grammatischen Sprachbeschrei-

bung, und die synthetische Grammatik kann diese Frage naturgemäß nicht beantworten. Sekiguchi bemerkt, daß wir es dabei nur mit sehr allgemeinen und "dürftigen" Inhalten zu tun haben. Dies stimmt zwar, soweit man auf der Ebene des Sprachsystems bleibt, nicht aber, wenn die analytische Grammatik, wie sie zu tun verpflichtet ist und in concreto oft auch tut, zur Ebene der Sprachnorm und der Typen von Varianten übergeht; außerdem ist gerade die Einfachheit der Einheiten und Oppositionen in den Sprachsystemen das für das Verständnis der Natur der Einzelsprachen Interessante. Andererseits würde der gleiche Einwand auch für die Bedeutungsformgrammatik stimmen, wenn diese auf der Ebene der Haupttypen von Bedeutungsformen stehenbliebe. Bei der Realisierung der Bedeutungsformen in der Sprachverwendung handelt es sich schließlich nicht bloß um eine Verwendung von materiellen Ausdrücken (von "Formen" im Sinne Sekiguchis), sondern um die Anwendung von inhaltlichen Einheiten, die von den Formen nur materiell dargestellt werden; deshalb können auch in der Grammatik der Sprachverwendung die Bedeutungsformen nicht direkt auf materielle Formen, sondern zuerst und unmittelbar nur auf einzelsprachliche Inhalte bezogen werden. Die Grammatik einer jeden Sprache muß, wie dies von G. von der Gabelentz richtig gesehen wurde, zweimal und parallel gemacht werden: einmal als "analytische", das andere Mal als "synthetische".

4. Aufgaben

4.0 Für Schüler und Bewunderer von Sekiguchi sowie für alle Linguisten und Grammatiker, die von Sekiguchi ausgehen oder ihn fortsetzen möchten, zeichnen sich aufgrund des Gesagten eine Reihe von Aufgaben ab.

4.1 Erstens - auch im Hinblick auf eine genauere Bewertung und Interpretation seiner Leistungen - die begründete Einordnung von Sekiguchi in das internationale Panorama der Linguistik und Grammatik. So wie ein erster Vergleich mit Gabelentz schon unternommen wurde, müßte man - auch z. B. in Dissertationen - weitere Vergleiche, etwa mit Brunot, mit der generativen Semantik, mit H. J. Seiler, aber auch mit W. Havers, H. Ammann, Ch. Bally, E. Koschmieder, H. Brinkmann und anderen unternehmen.

4.2 Zweitens stellt sich als Aufgabe die Erweiterung und Vervollständigung dessen, was bei Sekiguchi, aus welchem Grund auch immer, nur in Ansätzen vorhanden ist; dies sowohl in der Praxis als auch in der Theorie. Besonders dringend wären die Einbeziehung des Wortschatzes (einschließlich der Wortbildung) und die Festsetzung des Rahmens für die Berücksichtigung der "Kenntnis der Sachen".

4.3 Weniger dringend in empirischer Hinsicht, in theoretischer Hinsicht aber noch viel wichtiger und interessanter wäre die Anwendung der Frage-

stellung der Bedeutungsformgrammatik auf die Sprachgeschichte. Wie ändert sich die Konfiguration der Bedeutungsformen in der Geschichte einer Sprache? Wie entwickeln sich die einzelnen Bedeutungsformen in ihrem Verhältnis zu ihrem Ausdruck und zu den entsprechenden einzelsprachlichen Funktionen? Wie treten neue Bedeutungsformen in der Geschichte einer Einzelsprache auf?

4.4 Schließlich müßten - und wegen der Schwierigkeit der damit zusammenhängenden Fragen wage ich kaum, es unmittelbar anzuregen - auch die Grundlagen selbst der Bedeutungsformgrammatik und der entsprechenden Sprachtheorie neu durchdacht werden. Schon der Status des Zentralbegriffs "Bedeutungsform" in dieser Theorie ist z. T. unklar und fragwürdig, und Sekiguchis Stellungnahmen hierzu sind zum Teil widersprüchlich (denn er behandelt die Bedeutungsformen in der Praxis als übereinzelsprachlich, wie sie in seiner impliziten Sprachauffassung auch sind und sein müssen, explizit stellt er sie aber als einzelsprachliche Erfassungsformen dar). Man müßte versuchen, die intuitiven Ansätze von Sekiguchi soweit wie möglich zu objektivieren, eine praktisch anwendbare Methode zu entwickeln oder durch den Sprachvergleich und die Analyse von außersprachlichen Kriterien ein "Rahmenmodell" für die Analyse und Beschreibung aufzustellen. Hierzu kann man viel von H. J. Seiler lernen, der für gewisse Gebiete (z. B. für die "Erfassung von Gegenständen") schon Grundlegendes geleistet hat.

Kennosuke Ezawa

Das Leben von Tsugio Sekiguchi (1894-1958), einem modernen japanischen Intellektuellen¹

"An den japanischen Geist - Auf! schaff' Distanz! / Dann bist du ganz / Von dir zu dir / Wall' für und für, / Ein dumpfes Hin / Mit regem Sinn, / Ein tiefer Blick / In dich zurück, / Dann wieder hin, / Bleib' nimmer drin / Bei dir zu Haus, / Zieh' stets hinaus, / Hinaus zu dir! / Kurz: existier'! (Nicht vegetier') / Denn dies 'hinaus' / Ist dein Zuhause, / Und dieses 'zu', / Das bist ja du. / Auf! schaff' Distanz / Und Diskrepanz! / Denn solch ein Tanz / macht erst dich ganz."

Diese merkwürdigen abstrakten Reime stammen von einem japanischen Linguisten, Tsugio Sekiguchi, der 1958 verstorben ist. Er bringt sie am Ende einer linguistischen Monographie, in der er die reflexive Konstruktion in der deutschen Sprache im Zusammenhang mit dem abendländischen Daseinsverständnis abhandelt.² Abgesehen von der Skurrilität der Idee, am Ende einer linguistischen Abhandlung ein Gedicht in fremder Sprache zu bringen, und dem etwas witzigen Effekt, den die Strophen, ob mit Absicht oder nicht, erzeugen, scheint hier ein bedeutsames Zeugnis vorzuliegen, das ein moderner japanischer Intellektueller in bezug auf sein eigenes bzw. seines eigenen Volkes Daseinsverständnis in kritischer Form abgelegt hat.

Geboren 1894, gehörte Sekiguchi zu jener Generation, für die die modernen politischen, sozialen und kulturellen Institutionen, die in Japan seit 1868 rasch und erfolgreich aufgebaut worden waren, Vorgegebenheiten für ihre individuelle Lebensgestaltung darstellten. So waren z. B. das Militär, das Theater und die akademische Welt - die drei Elemente bzw. Umwelten, die den persönlichen Lebensverlauf Sekiguchis nacheinander entscheidend geprägt haben - durchweg modern, d. h. jeweils nach ihrem modernen europäischen Begriff konstituiert und wiesen als solche manchmal sogar einen be-

¹ Der vorliegende Text entspricht dem Text eines Vortrags, den der Verfasser 1967 in Frankfurt/M. und München gehalten hat. Bei dieser erstmaligen Veröffentlichung wurden einige wenige Änderungen und Ergänzungen des Textes vorgenommen.

² Sekiguchi Tsugio: Saikiteki hyôgen to Existenz no kaishaku [Reflexive Konstruktion und der Begriff der Existenz]. In: Doitsugogaku kôwa [Vorlesungen über die deutsche Sprache], Tokyo: Nikkô-Shoin 1939, S. 251-316; Erstveröffentlichung in: Dokubun-Hyôron, Jg. 5 (1937), Januar- bis Mai-Heft, unter dem Titel: "Gengo to shisô - sich ni tsuite" [Sprache und Denken - über sich].